

bei den Entwerfern kultiviert wird, führt in der konkreten Praxis eher zur Verstärkung des gesetzlichen Rahmens, der tendenziell die Architektur auf den unzureichend kleinen gemeinsamen Nenner bringt. Weder der Künstlerarchitekt noch der verkleidete Wissenschaftler sind fähig, eine überzeugende Vision zu vermitteln, solange nicht die menschliche, allzumenschliche Dimension der Fiktion, bzw. ihre konkrete ›Ableitung‹ für die Raumkultur (das räumliche Empfinden des Menschen beispielsweise im Sinne der Sphärologie Sloterdijks) dargelegt werden kann.

Raum ist wesenhaft das Eingeräumte, in seine Grenze Eingelassene [...] Er ist als Abstand, als Stadion, [...] ein »spatium«, ein Zwischenraum. (Heidegger 5: 148ff.)

Es ist fundamental, vom Gestalt-Mythos wegzukommen, d.h. von allen logisch-mythischen Ableitungen (Choay 1: 98), um dem öffentlichen Raum eine neue Dimension verleihen zu können (Dimension durchaus auch im Sinne Heideggers als ›durchmessbarer Abstand‹ verstanden, als Brücke zur Welt). Wir brauchen neue (alte) Messkriterien am Leben. Es gilt, die Architektur noch weiter den Humanwissenschaften anzunähern! Es heißt, die Fiktion wieder konkret werden zu lassen und am Leben zu prüfen (Habermas und Arendt, in: Paquot). In dieser Prüfung und gemeinsamen Entwicklung liegt das Interesse der heutigen Interdisziplinarität, der Zusammenarbeit von Anthropologie, kognitiven Wissenschaften, Psychologie, Soziologie... Nicht auf Gesetze zählen (vertrauen), seien sie wissenschaftlich oder künstlerisch, sondern stetig das Provisorium verbessern (und dazu helfen keine Bauvorschriften, sie verhindern dies geradezu).

So wie man zeitweise Architektur nicht klar genug als Architektur der Stadt gelehrt hat (Städtebau nur als Aufguss des Architekturstudiums), betreibt und lehrt man heute vielerorts Städtebau ohne Architektur (gerade in den für viele entferntere Disziplinen zugänglichen Aufbaustudiengängen). Haben wir Platoniker Platon wirklich ernst genug genommen? Haben wir noch eine wirkliche, wahrhaft wirkende menschliche allzumenschliche Raumwissenschaft, eine Wissenschaft von etwas Inexistentem, von einer Fiktion?

Es giebt keinen *Raum*. (Das Vorurtheil der »Leere von Stoff« hat erst die Annahme von Räumen geschaffen.) (KSA10, § 24[36])

4. Zur Ausbildung

Selbstverständlich gibt es keine zeitlose Definition der Architektur, sondern nur zeit- und ortsbedingte Begriffsbildungen. Der ganze wissenschaftliche (Be-)Trieb allgemeingültiger Begriffe ist selbst nur das Phänomen einer bestimmten Zeit und Resultat eines örtlich bzw. kulturell klar begrenzten Ursprungs (er ist natürlich durchaus auch kulturübergreifend als der sublimierteste Trieb der sogenannten ›kognitiven Revolution‹ zu verstehen). Zeitspanne und Verbreitung unseres Universalismus sind allerdings schon bedenklich groß, die wenigen Zweifel eher schirmlos verloren. »Die Wüste wächst: weh dem, der Wüsten birgt...«, mahnte schon Nietzsche (G: 533). So könnte es mal wieder an der Zeit sein, eine unzeitgemäße Betrachtung der Architektur zu umreißen, keine Be-

gleichung einer immer zeitgemäßerer und generationsbedingten Auslegung, sondern ausgehend von einem spezifischen Röntgenbild (d.h. unserer ›künstlerischen‹ Problemstellung), ihre theoretischen Fundamente neu zu skizzieren. Denn auch wir Architekten sind dem Bergen jener Wüste des Denkens verschrieben.

Denn er [Zarathustra] wollte in Erfahrung bringen, was sich inzwischen *mit dem Menschen* zugetragen habe: ob er größer oder kleiner geworden sei. Und einmal sah er eine Reihe Häuser; da wunderte er sich und sagte: »Was bedeuten diese Häuser? Wahrlich, keine große Seele stellte sie hin, sich zum Gleichnisse! Nahm wohl ein blödes Kind sie aus der Spielschachtel? Daß doch ein anderes Kind sie wieder in seine Schachtel täte!« [...] Und Zarathustra blieb stehn und dachte nach. Endlich sagte er betrübt: »Es ist *alles* kleiner geworden!« (Z, »Von der verkleinernden Tugend«, § 1)

Ein indirekter Zusammenhang der Mahnung Nietzsches mit dem Schwinden unsere ›Kredibilität‹ und dem damit verbundenen und immer häufiger zu beobachtenden Kompetenzwandel innerhalb der öffentlichen Raumplanungsinstitutionen wäre durchaus denkbar. Sind jedoch die anderen Disziplinen, denen immer öfter die Oberhand in den Planungsgremien zukommt, vom Bergen der Wüste und den bedenklichen Folgen für den Städtebau (Koolhaas 2) ausgenommen? Wie schon erwähnt, wird die Rolle des Architekten zunehmend auf den Maßstab einzelner Objekte beschränkt, für übergreifende Raumplanung und interdisziplinäre Aufgaben des Städtebaus stehen seine Kompetenzen jedoch immer weniger im Vordergrund. Der untrennbare Zusammenhang von Haus und Stadt (Diener) ist heute alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Und selbst in Architektenkreisen ist der Konflikt zwischen Architektur und Stadt ein fundamentales, mitunter ambivalentes Thema geworden (Huet).

Problematisch sind dabei nicht die konkreten Entscheidungen der öffentlichen Auftraggeber, sondern deren Grundlagen, die oft fehlenden entwerferischen Kompetenzen, die eben allein durch ›Erfahrung‹ nicht kompensiert werden können. Ein vertiefter Einblick in das Entwerfen ist unerlässlich, und selbst jeder eingehend theoretische Einblick kann die konkrete Erfahrung im Entwerfen niemals ersetzen. Zu viele ›Stadtplaner‹ in den Entscheidungsgremien und Projektteams der Administrationen waren selbst noch nie federführend, zu viele Ausbildungen zu sogenannten ›Urbanisten‹ liefern nicht den geringsten Einblick in das konkrete Entwerfen. Im Dialog von Auftraggeber und -nehmer wird dadurch ein unumgängliches konstruktives Kritikpotenzial im Entstehungsprozess der Stadt verspielt. Es entsteht vermehrt eine Art Vakuum an reflektierter gestalterischer Stadtplanungskultur, ein bedenklicher Mangel an Entwurfskultur, der auch nicht seitens der geografischen Aspiranten kompensiert werden kann.

Das latente ›Unbehagen in der Kultur‹ (Freud 2: 76) bzw. Unbehagen im Umgang mit der Raumkultur resultiert dabei hauptsächlich aus der Architekturrezeption des 20. Jh. Die Neuverteilung der Kompetenzen wird noch zusätzlich durch unsere in mancher Hinsicht fragwürdigen Bildungsreformen im Rahmen des Bologna-Prozesses akzentuiert (ECTS). Verschiedene, teilweise unwägbare städtebauliche ›Disziplinen‹ (oder vielmehr Kreditpunkteakkumulierungen) entscheiden letztendlich über den Spielraum der Architektur. Diese selbst wird oft zur Kulisse reduziert, immer häufiger für ›Bilbaoeffekte‹ in den Vordergrund gestellt, doch für die Zuständigkeit der eigentlichen Bühne

der Stadt löst sich in den zuständigen Planungsinstitutionen das Monopol der Architekten (und der aus der Baukunst hervorgegangenen Stadtplaner) deutlich auf. Mit dieser an sich vielleicht positiven Tendenz interdisziplinärer Gremien und Projektteams stellen sich jedoch die Fragen des beschränkten, aber bedeutsamen Beitrags der Architekten im heutigen ›Produktionsprozess‹ der Stadt und der Rolle der Architektur in unserer zeitgemäß oft nur rein ›dekorativen Kultur‹ (UB: 195) völlig neu. Den schon erwähnten nahezu universalistischen Anspruch Vitruvs oder auch Albertis an die Bildung des Architekten kann man auch heute noch exemplarisch mit Le Corbusiers 1936 formulierten Forderung ergänzen:

The architect must become the most sensitive and the best informed of art-lovers. He must be an even better judge of plastic and aesthetic values than of his own calculations. It is by virtue of its intellectual radiance, by its smile and by its grace, that architecture must bring men of our new mechanical civilization, not just strict utility, but joy itself. Our task today is to light this flame – AND TO BANISH STUPIDITY! (Boesiger, B1: 6)

Die allgemeine Rolle der Architektur in der Kultur, der spezifische Beitrag der Architekten zur Planung unseres Lebensraumes und die Ausbildung zum Architekten gehen dabei selbstverständlich immer aus einem stets neu zu vertiefenden Verständnis der Architektur hervor. Wir wollen Le Corbusiers prägnanten Appell an die Architekten kurz im Lichte unserer verschiedenen, doch beharrlich der intellektuellen Arbeitsteilung ausgesetzten Ausbildungen betrachten und damit das problematische Unterfangen hervorheben, dem schon unsere Großväter der Moderne ausgesetzt waren. Aus der stetigen Frage »Was ist Architektur?« leitet sich immer wieder unsere eigentliche kulturelle Aufgabe ab, unser spezieller Beitrag, dessen fehlende Einbringung in die verschiedenen Entwicklungsprozesse des Lebensraumes aber das klar zu beobachtende Problem einer ›Landesplanung der Kapitulation‹ (Koolhaas 2: 68) nur noch verschärfen wird. Das kontinuierliche (philosophische) Hinterfragen unseres Verständnisses der Architektur erweitert die Rolle der Architekturtheorie für ein gezielteres Ausbilden (das abstrakte theoretische Fragen hat also ganz selbstverständlich immer die erneuerte konkrete Praxis zum Ziel). Die Definition des Städtebaus als »das Unplanbare planen« (Schwarz: 225), so, wie es 1949 prägnant Rudolf Schwarz formulierte, ist keine Kapitulation der Planung selbst, sondern der entscheidende Ausgangspunkt zu einem tieferen Verständnis des menschlichen Entwurfsaktes. Im Gegensatz dazu jeglicher Schöpfung einen metaphysisch angehauchten Plan (ein ›Gesetz‹) unterstellen zu wollen (und dazu zählen eben auch die sogenannten ›wissenschaftlich fundierten‹ Entwurfsansätze) führt uns lediglich in ein neu geartetes »Elend des Historizismus« (Popper 1).

In der Ausbildung könnte sich das Bauen (Konstruieren) fast ausschließlich den Naturwissenschaften zuordnen lassen, allen voran der Physik und Chemie, mit der Statik als Sonderfall der Dynamik und dem gesamten Bereich der Bauphysik und Materialkunde. Ergänzt durch eine ›Baugeschichte‹ und eine ›experimentelle Entwurfspraxis‹ könnte das materielle Bedürfnis einer einfachen Behausung völlig ausreichend abgedeckt werden.

Nun steht es aber, wie uns Heidegger lehrt, mit dem eigentlichen Bauen etwas komplizierter. Neben dem »Errichten von Bauten, aedificare« versteht sich »bauen als pflegen, lateinisch colere, cultura« (Heidegger 5: 141). In unserer Baukultur hat das Errichten also eine übergeordnete Bedeutung, einen (meta-physischen) Sinn; das Bauen kann nicht ohne das Wohnen und Denken verstanden werden. »Bauen, buan, bhu, beo ist nämlich unser Wort ›bin««. Das Bauen gehört mit dieser Ansicht der Ontologie an, der Seinslehre. Wir kommen damit unserem Sachverhalt schon näher, denn Heideggers Annäherung des Bauens an die Ontologie stellt exemplarisch den richtigen Ausblick (auf einen meta-physischen Sinn) und gleichzeitig das eigentliche Problem (der metaphysischen Tradition) dar. Der fundamentale Beitrag Heideggers liegt nicht nur in seiner Aufnahme des Bauens in die Philosophie (wie schon viele bedeutende Philosophen vor ihm), sondern vorallem in seiner Darstellung des Bauens als existenzielles Schaffen unserer Kultur. Einfacher ausgedrückt ist das Bauen (wie das Schaffen bei Nietzsche) nicht die Frucht irgendeiner Kultur, sondern vielmehr ihre Voraussetzung.

So stellt die Architektur ganz einfach den Rahmen unseres Lebensraumes dar als grundlegende Bühne, auf der sich unser Leben abspielt, sei es im Innenraum der Häuser oder im ›Innenraum‹ der Stadt, wie dies Zevi so selbstverständlich darstellt (vgl. Zevi: 17). Dies kristallisiert sich in der altbekannten Beschreibung der Baukunst als der Mutter aller Künste oder mit Deleuze als der »erste[n] der Künste«²¹, aber nicht nur als einfache Herberge oder Bühne der anderen Künste im materiellen Sinne (von der Höhle für die Höhlenmalerei über die Rolle der Kirche als ›Tempel‹ der Kunst zum heutigen Museum als Kunstwerk oder/und ›Behälter‹ der Kunst, mit den häufig polemischen Diskussionen um den mehr oder weniger spektakulären Museumsbau), sondern mit einem Anspruch als Kulturfundament: »Wahrhaftige Basis einer wahrhaftigen Kultur« (Wright). (Man denke beispielsweise an den durchaus diskutablen Anspruch der Moderne, Architektur und Städtebau nicht nur funktional und spirituell in Einklang mit dem Maschinenzeitalter zu bringen, also auf einen eventuellen Zeitgeist zu reagieren [CIAM 1928, Deklaration La Sarraz], sondern sie auch als aktives [erzieherisches] Mittel zu verstehen, um eine neue Gesellschaft zu formen.²²)

Bauen – Wohnen – Denken: Man kann nicht genügend auf den ausdrucksvollen Titel von Heideggers Vortrag zur Architektur hinweisen, auf die quasi formelhafte ›Gleichsetzung‹ seiner Begriffsreihe. Mit dieser Wahlverwandtschaft insbesondere von Bauen und Denken gehört nun die Architektur neben den Naturwissenschaften vor allem den Geisteswissenschaften an. Seine allumfassende Begriffsreihe führt uns vom konkreten technischen Bauen zum abstrakten Denken und zurück. Aber nicht umsonst steht das alles entscheidende Wohnen in der Mitte seiner Formel. Man sollte den Titel durchaus auch als ein manifestes Programm zur Bildung des Architekten verstehen, zur unbeding-

21 »Die Kunst beginnt nicht mit dem Leib, sondern mit dem Haus; deshalb ist die Architektur die erste der Künste.« (Deleuze 10: 222)

22 »Das neue Milieu, das wir uns dadurch schaffen, muß uns eine neue Kultur bringen« (P. Scheerbart, in: Conrads: 28).

ten Verschränkung der Natur- und Geisteswissenschaften mit den Humanwissenschaften.²³

Während der Ausbildung navigiert der Fachbereich Architektur neben dem dominierenden Entwerfen in der Regel zwischen den Naturwissenschaften und der bildenden Kunst und ist je nach Ausbildungsstätte (Akademie, Fachhochschule, Technische Hochschule oder Universität) mehr dem einen oder anderen Gebiet nähergerückt. An fast allen Hochschulen kommt den ›Humanities‹, wenn im Hauptstudium überhaupt noch angeboten, eher eine Nebenrolle zu. Was die Philosophie betrifft, kann man ohne große Übertreibung sagen, ihre seltene Erwähnung in einigen klassisch-kanonischen Texten ist im besten Fall praktisch irrelevant, im schlimmsten gar noch kontraproduktiv (wenn man z. B. von einer deleuzianischen Architektur zu sprechen beginnt [vgl. Lausch]). Aber schon für Vitruv gehört die Philosophie zu den unumgänglichen Disziplinen der Baukunst. Er prägt selbstverständlich noch ein für uns recht unzeitgemäßes Bild der Philosophie, die einerseits mit der edlen Denkart und Standhaftigkeit der Würde des Baukünstlers eher der Ethik (Tugend oder auch Moral) nahesteht, und andererseits mit der ›Beschaffenheit der Dinge‹ eindeutig den heutigen Naturwissenschaften entspricht (allen voran der Physik und Chemie). Dies ungewohnte Bild entspringt aber ganz einfach aus dem Sachverhalt, dass die Philosophie nur einige Jahrhunderte vor Vitruv ganz allgemein als Ursprung der Wissenschaft galt, an den er im zweiten Kapitel der *Baukunst* mit Thales Urstoff der Dinge erinnert (Vitruv B1: 17 u. 68). Mit seiner Umgestaltung der Welt vom mythischen und allegorischen Bühnenbild der Götter-Menschen zur einer realen, »physikalischen Conception der Umwelt« leitete Thales als erster Naturforscher im 6. Jh. v. Chr. die abendländische Philosophie ein (PHG, § 3).

Zweitausend Jahre später haben wir natürlich eine etwas andere Auffassung von Philosophie. Ihr Wesen ist das stetige Schaffen von Begriffen (Konzepten) in einem spezifischen, sich fortlaufend ändernden Kontext. »Der Begriff ist der Umriss, die Konfiguration, die Konstellation eines künftigen Ereignisses. [...] Das neue Ereignis der Dinge und Wesen entwerfen, ihnen stets ein neues Ereignis bieten: den Raum, die Zeit, die Materie, das Denken, das Mögliche als Ereignis...« (Deleuze 10: 40f.). Damit steht die Philosophie, wenn auch auf andere Weise als bei Vitruv, potenziell der Architektur sehr nahe, insbesondere dem Entwerfen, ist aber in Wirklichkeit von unserer Architektenwelt weit entfernt. Denn auch schon vor unserer mit Deleuze und Derrida dekorierten Ära²⁴ polemisierte man zu den unterschiedlichsten Zwecken mit den kanonischen und aus dem Kontext gerissenen Metaphern des größtenteils unverstandenen Modephänomens Nietzsche²⁵. Philosophie wird zum Bestandteil bzw. verstärkt noch unser Problem der »dekorativen Kultur« (UB: 195) mit »intellektuellem Kitsch« (Rorty, in: Lausch: 234).

23 Allen voran mit der Anthropologie und der Psychologie. Heute gruppiert man üblicherweise die Verschränkung der Geistes- und Humanwissenschaften unter dem Begriff der ›Humanities‹ (vgl. Derrida 2). Aber wo sind Letztere in unserer Ausbildung, wo stehen sie mit im Vordergrund des Entwerfens? Wo dominieren sie in den Rechtsstreitigkeiten der Bauvorhaben, in denen nahezu ausschließlich Baugesetzte und ihre ›Lücken‹ gelten und in denen neben Rechtsexperten meist nur noch überzeugte ›Experten‹ der Baugeschichte vorgeladen werden.

24 J.-L. Cohen, *The Architect in the Philosopher's Garden*, in: Bédard: 120

25 J.-L. Cohen, in: Kostka: 311ff.

Die Ausbildung kann selbstverständlich niemals eine neue Architektur skizzieren (sie kann aber leider durchaus eine neue Schule oder Scholastik prägen), sondern lediglich lehren, Architektur ungewohnt zu erfassen, zu verstehen, zu begreifen und damit in fine vielleicht anders in Angriff zu nehmen.

Dieses Hinterfragen der Lehre kann aber niemals isoliert, d.h. innerhalb der einzelnen Fachbereiche geschehen, womit wir wieder auf den fundamentalen Beitrag Heideggers treffen. Die Geschichte der Architektur ist keine isolierte Disziplin, sondern Teilbestand einer übergeordneten Geschichte, der Geschichte der Ideen. Wenn man mit Zevi Architektur als bauliche Umsetzung einer Idee definiert, kommen wir nicht umhin, uns intensiv mit der Ideengeschichte auseinanderzusetzen (Zevi: 111). (Es soll hier natürlich gleich mit Popper darauf hingewiesen sein, dass die übergeordnete Geschichte der Ideen nicht im Sinne Hegels oder der Historizisten zu verstehen sei [Popper 1].) Und diese Geschichte der Ideen ist die Geschichte der Philosophie bzw. des Denkens.

Dabei können wir uns den weiten Weg zurück zum Ursprung des Denkens nicht ersparen, doch werden wir ihn, wie schon erwähnt, nicht mit Heidegger gehen, sondern mit Nietzsche, wie dies eben auch Heidegger tat. In der Ontologie Heideggers findet aber ein Bruch statt, der in gewisser Weise seinen ›Abschied‹ (seine Unabhängigkeit bzw. freiere Interpretation) von Nietzsche markiert (der Übergang von Heideggers Band Nietzsche I zum Band Nietzsche II). Damit kommen wir zu einer ewigen Streitfrage der Philosophie, wahrscheinlich zu **der** Streitfrage überhaupt: Sein oder Nicht-Sein? Bzw. zu der verwandten Frage: Sein oder Werden? Hier entscheiden die Philosophen über ›Holzwege‹ oder Sternstunden der Menschheit! Und tatsächlich könnte man sehr grob vereinfacht die philosophischen Schulen in zwei Kategorien teilen, in die Schulen, die der Seinslehre nahestehenden, und die, die eher dem Werden verpflichtet sind. Man kann immer wieder versuchen diese Entscheidung zu umgehen, Kompromisse zu suchen, irgendwann wird die Neigung, ähnlich einer mehr Rechts- oder Linksorientierung in der Politik, doch offensichtlich.

Wir sagen nun ganz deutlich mit Heraklit: »Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen« (Diels: 79). Aber selbst der ›dunkle Heraklit‹ wird je nach Schulprägung verschieden interpretiert (Heidegger 5: 253). Deshalb resümieren wir ihn hier nochmals mit Nietzsche: »Ich sehe nichts als Werden. Lasst euch nicht täuschen! In eurem kurzen Blick liegt es, nicht im Wesen der Dinge, wenn ihr irgendwo festes Land im Meere des Werdens und Vergehens zu sehen glaubt« (GT: 174). Heideggers Verweis auf den Weg des Bauens, der dem Weg des Denkens entspricht, ist ein fundamentaler Beitrag zur Architektur, wertvoll fürs Leben. Doch der von ihm ausgewählte Weg des Seins bleibt für uns unzugänglich.

Im Bauwerk soll sich [...] der Wille zur Macht versichtbaren; Architektur ist eine Art Macht-Beredsamkeit in Formen... (GD: 137f.)

Am Wendepunkt dieser philosophischen Teilung für das 20. Jh. steht Nietzsche. Im Gegensatz zur Politik, wo der Weg der Mitte zumindest möglich ist, gibt es bei Nietzsche keine Kompromisse, am wenigsten mit Hegel, wie dies Deleuze unzweideutig auf den Punkt gebracht hat (Deleuze 7: 223). Alles, was nun anschließt, richtet sich gegen die dominierende Schule des Seins, folgt dem für uns einzig fruchtbaren Weg des ›ewigen un-

schuldigen Werdens« und stellt damit den Versuch dar, Nietzsches *Wille zur Macht* für die Architektur zugänglich zu machen (ohne jemals auch nur ansatzweise von einer nietzscheanischen Architektur sprechen zu dürfen).